

Kirche im Monolog

Autor(en): **Weissenborn, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 47

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-619546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

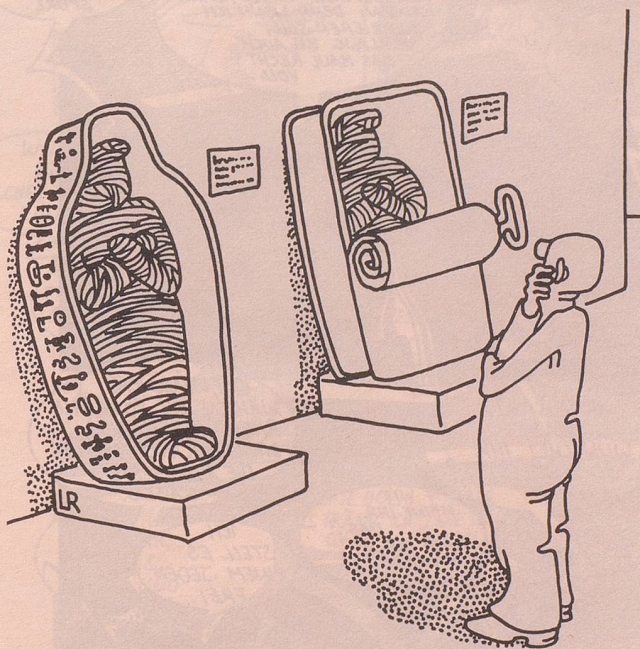
Sprüche und Witz vom Herdi Fritz

Der Jüngling mit dem taufrischen Führerschein: «Bappe, was isch dir lieber: Sell ich dir d'Gschticht vo mim eerschte Uusflug mit dim Auto jetz verzele, oder wotsch sie moorn i de Ziitig läse?»

Haifisch angesichts eines Windsurfers: «Sehr flott serviert, so mit Frühstückspateau und Serviette!»

Der Lehrer zur Schülerin: «Wo kommt das vor: <Edel sei der Mensch, hilfreich und gut?>»
«Herr Lehrer, das kommt überhaupt nicht mehr vor.»

Lehrer: «Wie heisst das berühmteste italienische Liebespaar?»
Schüler: «Alfa Romeo und Julia.»



Der Mann zögert, das billige Hemd zu kaufen, sagt schliesslich: «Geben Sie's mir doch zwei Nummern kleiner, ich habe gerade eine Abmagerungskur angefangen und nehme wahrscheinlich sehr rasch ab.»

Verkäufer: «Bleiben Sie bei dieser Nummer, so schnell wie dieses Hemd können Sie gar nicht eingehen!»

«Ich han eifach s'Gfühl, imin Maa heig mich nümme so gärn wie fröhner.»
«Wie märsch das?»
«Er isch scho vier Johr nümme hei-choo.»

Der Firmenboss zum Personalchef im Zorn: «Unsere Bude ist wie eine Weinkellerei: lauter Flaschen.»

«En irrinnigi Pilzsuppe, Schatz! Was für Pilz häsch drin?»
«Weisch, ich han imene Määrlibuech eso rooti mit wisse Tupfe gseh.»

Der Schlusspunkt

Martin Luther notierte: «Wenn Gott keinen Spass verstünde, möchte ich nicht im Himmel sein.»

Wer andern eine Grube gräbt

Als man früher auf den Bauernhöfen noch reichlich Wohnraum hatte, lebten meist nicht nur Eltern, Kinder und Kindeskindern zusammen, sondern auch unverheiratete Geschwister der ersten oder zweiten Generation. Oft wurden diese aufs Alter hin wunderbar, wohl weil sie doch nicht so ganz integriert waren und mit Recht oder zu Unrecht das

Von Walter Ott

Gefühl hatten, sie würden wegen ihres Junggesellen- oder Jungfrauentums von den in Haus und Stall auf Vermehrung ausgehenden Geschwistern nicht für voll genommen. In einer solchen Sippe legten sich zwei aufgeweckte Buben, zu jedem Schabernack bereit, immer wieder mit einer spinneten, abergläubischen Tante an. Für diese bedeuteten z. B. schwarze Eier in einem Hühnergelege grösstes Unglück. Da kamen die zwei Rangen auf die Idee, sie könnten hierüber eine forcierte Aufklärung betreiben, und färbten eines Tages zwei frischgelegte Eier mit Tusche schwarz. Als die Tante in den Hühnerhof ging, wurde sie von den Malern aus sicherem Hinterhalt beobachtet. Die Arme stiess, als sie die schwarzen Eier sah, einen gellenden Schrei des Entsetzens aus und lief, so schnell sie konnte, zur Meistersfrau, diese vor einem sicher eintreffenden Unglück zu warnen. Die kluge Frau kannte ihre Pappenheimer und vermutete sofort die beiden Buben als Unglücksboten. Da die Abergläubische mit Sicherheit eine wahrheitsgetreue Aufklärung von sich gewiesen hätte, weil sie nicht die Dumme sein wollte, ordnete die Bubenmutter kurzerhand ein Unglück an und verlangte von den Übeltätern – es war Ende November – sie müssten in den Kleidern in den Dorfbach steigen und dann patschnass nach Hause gerannt kommen. Der Tante müssten sie erzählen, der Kleinere sei in den Bach gefallen, doch habe ihn der Grössere herausziehen können. Damit wurde zweierlei erreicht: Die Tante triumphierte, weil sie mit ihrer Voraussage recht behalten hatte, und beruhigte sich ob des gut abgelaufenen «Unglücks», und den Buben verging für einige Zeit die Lust, ihre Tante zu foppen.

Theodor Weissenborn

Kirche im Monolog

Der Papst empfiehlt den Katholiken Afrikas die Einehe.

Diese aber empfehlen ihm nicht die Vielehe.

Und also herrscht auf Einbahnstrassen reibungsloser Verkehr.

Bei Erkältungen, bei Fieber, gegen Schmerzen. Wenn Grippe naht ...

